

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 7

Artikel: Kunst und Persönlichkeit
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1068936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kunst und Persönlichkeit

Mein lieber Rudolf,

bei meinem letzten Besuch äußertest Du, daß wir mit Unrecht die Künstler über alle andern Menschen hinaus bewunderten; denn, wandtest Du ein, mit ihren Bildern sei es gar nicht so weit her, weil in ihnen die allgemeine menschliche Beschränktheit besonders deutlich ausgeprägt sei, indem jeder Künstler ja nur in einer eigenen Art malen könne, und Wilhelm Gimmi nicht wie Pauli, Rembrandt nicht wie Leonardo, und dieser wiederum nicht wie jener, so daß in der Diskrepanz gerade der berühmtesten Gemälde offenbar werde, daß keiner von ihnen, wie er möchte und vielleicht auch vorgibt, die wirklich wahre Kunst besitze, und keiner vermöge uns daher zu überzeugen, daß gerade seine Kunst nun auch die richtige sei.

Da wir auf dem Weg zum Bahnhof waren und der Zug auch bereits einfuhr, mag Dir meine Ratlosigkeit über Deine wie nebenbei hingeworfene, aber überraschende Bemerkung im darauffolgenden pressanten Gedränge entgangen sein. Ich wollte nämlich gedankenlos noch rasch mit dem üblichen Hinweis auf den ja anerkannt wesentlichen Wert der Persönlichkeit in den Dingen der Malerei auf Deinen doch offenbar unhaltbaren Einwand entgegnen. Aber da stand ich plötzlich vor einem unerwarteten Abgrund. Denn Du hattest, indem Du gerade das Persönliche von vornherein als einen Mangel hinstelltest, mir den Boden zu dieser summarischen Entgegnung entzogen.

Im einschläfernden Takt, mit dem der Zug dann über die Schienen durch die Dämmerung rollte, kreisten meine Gedanken wie von selber weiter um diese von Dir negativ, als Beschränkung und Unvermögen, gewertete Persönlichkeit des Künstlers.

Dein Einwand schien mir aus der Vorstellung einer absoluten Kunst hervorgegangen zu sein, eines imaginären Künstlers, dem ungeahnte Ausdrucks- und Darstellungsfähigkeiten allgegenwärtig zur Verfügung stünden und der nun aus seinem überpersönlichen und vollkommenen Wesen heraus das selbstverständlich und natürlicherweise richtige, jedem als die «wirklich wahre Kunst» erscheinende Bild malen würde. Es soll ja Maler geben, die imstand sind, in Stil und Geist des einen und andern historischen Künstlers nach Belieben Bilder machen zu können — aber gerade diese zählen wir nicht zu den Künstlern.

Der Künstler scheint mir allerdings an seine Person und alle ihre Bedingungen gebunden. Aber indem er seine Werke nach dem Maßstab seiner Persönlichkeit, «nach seinem Bilde» schafft, erweitert er jene geistigen Räume, die unserm Dasein niemals, und keiner Zukunft, mit vorbestimmter Notwendigkeit gesichert, sondern nur insoweit wirklich vorhanden sind, als einzelne Künstler sie uns ins Niemandsländ hinaus aufbrechen. Erst aus den persönlich begründeten Arbeiten der Künstler haben wir eine nur gedachte «Kunst» abgeleitet. Wir tun ihnen — und uns — Unrecht, diesen aus den Gemälden abstrahierten Begriff nun nachträglich zum Maßstab zu steigern, indem wir seine Arbeit an dieser ja immer fragmentarisch bleibenden Vorstellung einer übergeordneten Kunst messen wollen. Damit heben wir bestenfalls nur ihre selbstverständliche Relativität heraus. Ich hoffe, meine nachträgliche und hier etwas knapp geratene Betrachtung zu Deinem gewissermaßen naturwissenschaftlich gedachten Einwand gebe Dir ebensoviel Stoff zum Nachdenken wie dieser Deinem

Gubert Griot

